



Wie intelligent sind Pferde?

Einer alten Spruchweisheit zufolge sind Pferde gescheite Tiere, da sie niemals einen müden Euro auf einen Menschen wetten. Andere meinen dagegen, das Gegenteil treffe zu, da sie ansonsten keinen Reiter länger als einen Augenblick auf ihrem Rücken dulden würden.

Gewiss lässt seine schier grenzenlose Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit uns das Pferd dumm erscheinen; immerhin hat diese Treue dem Tier wenig mehr als jahrtausendlanges Leid eingebracht. Doch seine Bereitschaft, sich von uns ausnutzen zu lassen, ist in Wahrheit eine Folge seines angeborenen Herdentriebs.

Pferde sind außerordentlich gesellige Geschöpfe und ordnen sich so bereitwillig Despoten ihrer eigenen Spezies unter, dass sie dies wie selbstverständlich auch bei einem menschlichen Gebieter tun. Dieser Aspekt ihres Verhaltens berührt also nicht notwendigerweise die Frage nach ihrer Klugheit.

Intelligenz besteht unter anderem in der Fähigkeit, aus der Erfahrung geeignete Schlussfolgerungen zur Lösung neuer Probleme zu ziehen. Das erfordert einmal gut ausgebildete Sinnesorgane, da anders Informationen aus der Umwelt nicht zu erhalten sind; zum zweiten ein gutes Erinnerungsvermögen, damit die entsprechenden Informationen jederzeit abrufbar sind, und drittens ein komplex arbeitendes Gehirn, das in der Lage ist, die problemrelevanten Informationen zur gegebenen Zeit aus dem Gedächtnis hervorzuholen und zur Bewältigung der neuen Aufgabe heranzuziehen.

Es ist grundsätzlich ein schwieriges Unterfangen, tierische Intelligenz auf objektive Weise zu messen. Jede Art hat eine eigene, ihr gemäße Intelligenz. Sorgfältig ausgearbeitete, artspezifische Tests sind deshalb unabdingbare Voraussetzung für eine ernstzunehmende Beurteilung. Bewerten wir tierische Intelligenz nach unseren Maßstäben, werden wir nahezu immer falsche und unzulässige Schlussfolgerungen ziehen.

Die in freier Wildbahn lebenden Beute- bzw. Raubtiere unterscheiden sich bis zu einem gewissen Grad hinsichtlich der Form ihrer Intelligenz. Lässt ein Raubtier versehentlich eine Beute entkommen, hat das in der Regel keine Auswirkung auf seine Existenz; es geht eben erneut auf Jagd. Leisten sich hingegen Beutetiere, wie etwa Pferde, einen Fehler, so kann das den sofortigen Tod bedeuten.

Die Natur hat sie daher mit einem besonders guten Erinnerungsvermögen für gefährliche und leidvolle Erfahrungen ausgestattet. Eine einzige böse Begebenheit mit einem bestimmten Lebewesen oder einer bestimmten Sache an einem bestimmten Ort genügt bereits, um das betroffene Pferd später in einer ähnlichen Situation überaus heftig reagieren zu lassen; handelt es sich um ausgesprochen gravierende Erfahrungen, so kann sich das Pferd nach vielen Jahren an die betreffende Situation erinnern.

Manch zunächst unerklärliches Verhalten unserer vierbeinigen Freunde hat in solchen Erinnerungen seine Ursache. Bäumt sich ein ausgewachsenes Pferd aus heiterem Himmel auf, geht es unversehens durch, oder wird ein ansonsten frommes Tier plötzlich hysterisch,



Infoblatt

liegt des Rätsels Lösung oftmals in einer frühen Kindheitserfahrung, die sich dem Gedächtnis des Pferdes eingegraben hat. Weil wir nichts von der früheren – prägenden Erfahrung wissen und die neue Situation meist ungefährlichen ist, erscheint uns das ungewohnte Benehmen unverständlich und dumm.

Vom Standpunkt des Pferdes aus gesehen jedoch handelt es sich um eine wichtige und kluge Vorsichtsmaßnahme; sein Betragen entspringt der Intelligenz des stets gefährdeten Beutetiers. Die Furcht eines Pferdes mit einem Mangel an Klugheit gleichzusetzen, ist folglich nicht statthaft. Wir Menschen - und das unterscheidet uns prinzipiell vom Tier- verfügen über bewegliche und vielseitig einsetzbare Hände, das Pferd jedoch hat nur schwerfällige Hufe. Wir können vieles durch den Gebrauch unserer Hände erlernen und andererseits zahlreiche Aufgaben mit ihrer Hilfe lösen. Es fällt uns schwer, uns in ein Lebewesen hineinzudenken, dem lediglich plumpe Füße zur Verfügung stehen. Das Pferd mag sehr wohl in seinem Kopf eine bestimmte Problemlösung ausarbeiten, mangels fehlender Hände allerdings außerstande sein, sie zu realisieren.

Bisweilen verwendet es hilfswise die Zähne oder seine muskulösen Lippen, was beweist, dass es nach Ersatzwegen sucht. Häufig lernen Pferde zum Beispiel, wie sich das Schnappschloss oder selbst der quer liegende Riegel ihrer Stalltür öffnen lässt. Sie nutzen diese Kenntnis dann, um zu entkommen oder ihre Freunde auf der Weide aufzusuchen. Andere Pferde finden Mittel und Wege, ihr Futter schmackhaft zu machen. Ein Pferd etwa hatte eine ausgesprochene Abneigung gegen trockenes Heu. Es bugsierte deshalb das ungeliebte Trockenfutter mit dem Maul zu seiner Tränke, nahm dann ein Maulvoll davon auf und tunkte es ins Wasser; erst danach tat sich das Tier an seinem Futter gütlich. Das Pferd setzte also seine Intelligenz dazu ein, Heu so zuzubereiten, dass es geschmacklich seiner Lieblingsspeise Gras näher kam. Dass das Tier bewusst und mit Absicht handelte und sein Verhalten immer flexibel dem Ziel, kein anöndend trockenes Futter zu fressen, anpasste, zeigte sich, als ihm statt Heu frisches Gras oder zuvor aufgeweichtes Heu gereicht wurde: Nun verzichtete der Feinschmecker auf das Eintunken. Und als man die Tränke gegen Wassereimer austauschte, benutzte er diese zum Eintunken.

Tests haben dem Pferd ein erstaunliches Differenzierungsvermögen bescheinigt. So zeigte man beispielsweise Pferden zwei Tafeln, auf denen jeweils ein Symbol abgebildet war, etwa Rechteck und Kreis, Kreis und Halbkreis oder Dreieck und Punkte. Wenn sie ein bestimmtes dieser Symbole erkannten, erhielten die Testtiere eine Belohnung in Naturalien. Die Pferde lernten sehr rasch, richtig zu reagieren. Als ihnen zwanzig verschiedene Symbol Paare gezeigt wurden, konnten sie die Symbole in allen Fällen unterscheiden, Esel hingegen nur in dreizehn und Zebras in zehn Fällen. Die Trefferzahl lag stets weit über der Zufallsquote von 50 Prozent, bisweilen sogar bei 100 Prozent und im schlechtesten Fall, es handelte sich dabei um eine besonders schwierige Aufgabe, bei 73 Prozent.

Als man den Test ein Jahr später wiederholte, konnten sie noch immer auf Anhieb 19 der 20 Vorlagen wieder erkennen. Das ist ein besseres Resultat, als die meisten von uns erreichen würden. Es bestätigt zugleich, wie lebenswichtig es für wildlebende Pferde ist, sich möglichst viele verschiedene Pflanzen ihres Lebensraums einzuprägen und sich zu erinnern, ob die betreffenden Gräser und Kräuter etc. gut oder schlecht schmecken, stechen oder



Infoblatt

brennen oder vielleicht giftig sind. Dieses Wissen muss ein Pferd zumindest so lange im Gedächtnis behalten, bis die entsprechenden Pflanzen im nächsten Jahr wieder wachsen, blühen oder Früchte tragen.

Angesichts einer so außerordentlich hoch entwickelten Sensibilität nimmt es wunder, dass Renn-, Spring- und Zirkuspferde ihre Pflichten so widerspruchslos ausführen. Eigentlich müsste ein Rennpferd rasch begreifen, dass es weniger Ärger bekommt, wenn es dem Rennen hinterher statt voraus läuft; galoppiert es an der Spitze des Feldes, so bekommt es die Peitsche, damit es um jeden Preis gewinnt; einmal aussichtslos abgeschlagen jedoch, lässt es sein Reiter eben dahin laufen.

Springpferde sollten eigentlich schnell merken, dass sie bald in Ruhe gelassen werden, wenn sie die Hälfte der Hürden niederreißen und vor den schwierigen scheuen. Sind sie dagegen erfolgreich, so wird ihnen der Parcours immer und immer wieder abverlangt. Da allerdings zahlreiche Renn- und Springpferde trotz Peitsche und Plackerei laufend gewinnen und erfolgreich die schwierigsten Hürden nehmen, gehören die besten Renner und Springer offensichtlich nicht zu den Hellsten ihrer Art, es sei denn, sie haben einen geradezu masochistischen Spaß an der Schinderei.

Vielleicht aber teilen die Tiere auch gar nicht die Angst und Besorgnis, die so viele bange Zuschauer bei schwierigen Sprüngen oder Hindernisrennen befällt. Entgegen weit verbreiteter Auffassung sind nämlich nur sehr wenige Pferde ihrem Reiter wirklich macht und hilflos ausgeliefert. Die meisten lernen fast mühelos, was von ihnen erwartet wird. Andererseits verweigern sie schlicht den Gehorsam, falls ihnen der Sinn danach steht. So manchem unerfahrenen und allzu forschenden Neuling auf ihrem Rücken erteilen Pferde zuweilen äußerst gewitzt und listig eine gehörige Lektion. Bisweilen rennen sie etwa in vollem Galopp unter einem niedrig hängenden Ast hindurch eine für den betroffenen Reiter in der Tat unvergessliche Erfahrung.

Quelle: Desmond Morris, Horsecatching, Die Körpersprache der Pferde, Heyne Vlg.